

liche Versuche geschahen in den Sommermonaten und die behandelten Raupen hätten daher im Freien unter den gewöhnlichen Verhältnissen nur die Var. *Prorsa* geliefert. Die Zimmer-Temperatur ist auf 17–20° R. anzunehmen.“

Dorfmeister hat nun die erzogenen Abänderungen und Zwischenstufen mit griechischen Buchstaben benannt, beschrieben und abgebildet. Es muss denjenigen Herren Lepidopterologen, welche sich für diese speciellen Verhältnisse besonders interessiren, überlassen bleiben, das in unserer Bibliothek befindliche Buch, in dem der Aufsatz sich befindet, nachzulesen. Für Diejenigen, welche ein allgemeines Interesse an dieser Sache nehmen, bemerke ich zum Schluss noch, dass Dorfmeister durchaus keine Darwin'schen Gesichtspunkte bei den Versuchen aufgestellt hat, im Gegentheil von vornherein erklärt hat, auf diese Theorie keine Rücksicht nehmen zu wollen, der er sich, wenschon er sich nicht als competenter Beurtheiler fühle, nicht anzuschliessen vermöge. Dennoch kam er zu einem der besagten Theorie höchst günstigen Ergebnisse, — eine Aufforderung mehr an Andre, mit ausgesprochener Absicht Experimente zu ihren Gunsten zu unternehmen.

## Lepidopterologische Mittheilungen

von

Hofrath **Dr. A. Speyer.**

### 1. *Erebia nerine* Fr., *Reichlini* HS. und *Morula* Sp.

Unter dem Namen *Er. reichlini* hat Herrich-Schäffer in seinem, leider bald wieder eingegangenen Correspondenzblatt (I. S. 4) eine bei Reichenhall in geringer Meereshöhe fliegende *Erebia* als neue Art aufgestellt und von den nächst verwandten *Goante* und *Nerine* unterschieden. Diese *Reichlini* habe ich zweimal im Freien beobachtet. Das erste Mal am 21. Juli 1850, als ich in Gesellschaft meines Bruders August mit dem landesüblichen Stellwagen durch das Oberinntal von Landeck nach Imst fuhr und wir unweit des letzteren, einst durch seine Canarienvögelzucht berühmten Marktfleckens ausgestiegen waren, um uns, mit den langsam einen Anstieg der Strasse hinaufkeuchenden Pferden Schritt haltend, wie man zu sagen pflegt, etwas die Füße zu vertreten. Die hier

an den kahlen, sonnigen Abhängen in etwa 2700' Meereshöhe zahlreich fliegende grosse *Erebia* erregte sogleich unsere Aufmerksamkeit, es gelang uns aber in der Eile nur eines männlichen Exemplar habhaft zu werden. Zum zweiten Male begegnete sie uns am 9. Juli 1858 einige Meilen nordöstlich von da, an der Südseite desselben Kalkalpenzugs, welcher das Oberinntal gegen die rauhen Nordwinde schützt, bei einer Fusswanderung von Nassereit über den Fernpass nach Lermoos. Schon in der Nähe der letzten Häuser von Nassereit flog der Falter in Mehrzahl zwischen Hecken und Ängern und setzte sich zuweilen vor unsere Füße auf die Strasse selbst. Wir fingen einige Exemplare, die aber zum Theil beschädigt waren und von denen wir deshalb nur zwei mitnahmen, in der Erwartung, weiterhin günstigere Fangplätze zu finden. Aber nur noch wenige Stücke zeigten sich beim Ansteig der Strasse, ehe sie die prächtig blauen kleinen Seen beim Schlosse Fernstein erreicht, und die Jagd auf sie missglückte. Wir hätten ihr wohl mehr Zeit und Mühe gewidmet und bessere Erfolge erzielt, wäre uns der Werth der Beute besser bekannt gewesen, in der wir nur besonders grosse und dunkle Varietäten von Goante vermutheten. Erst Herrich-Schäffer's Beschreibung seiner „neuen *Erebia* aus den bairischen Alpen“ brachte mir die bis dahin nicht näher untersuchten Thiere in Erinnerung, die sich nun in genauer Uebereinstimmung mit Herrich's Angaben als unzweifelhafte *Reichlini* auswiesen. Sie zeigten dabei aber zugleich so wenig Verschiedenheit von einem alten (dem einzigen) Exemplar, welches ich als *Nerine* in der Sammlung stecken hatte, dass mir Zweifel an ihren Artrechten aufstiegen. Diese Zweifel wurden durch eine Sendung von etwa 1 Dutzend *Nerine* von Lederer in soweit zur Gewissheit, als sie ergab, dass sich die Lederersche *Nerine* und *Reichlini* HS. kaum als Varietäten auseinander halten liessen. S. darüber unsere geographische Verbreitung der Schmetterl. II. S. 270. Ich theilte Herrich-Schäffer meine Ansicht brieflich mit und dieser antwortete (Correspondenzblatt I. 41) durch eine nähere Auseinandersetzung der Unterschiede zwischen *Nerine* und *Reichlini*. Er gründete dieselben auf Differenzen, welche sich beim Vergleich der letztern mit den Figuren Freyer's, sowie dessen und Treitschke's Beschreibungen ihrer *Nerine* herausstellten und von denen einige allerdings erheblich genug schienen, seine Ansicht zu rechtfertigen. Ob er nur nach den Figuren und Beschreibungen, oder auch nach Original Exemplaren urtheile, erwähnt Herrich nicht, aus dem Folgenden ergibt sich aber, dass wohl nur das Erstere der Fall gewesen sein kann. Mit Recht bemerkt er dagegen, dass der Name *Nerine* der Freyer'schen

Art bleiben müsse, da dieselbe, wenn auch schon früher bekannt, doch von Freyer zuerst (N. Beitr. 13, 3. 4.) durch Abbildung und Beschreibung in die Wissenschaft eingeführt worden ist. Es fragte sich also, ob die Lederer'sche, von Reichlini HS. nicht zu trennende Art identisch mit der Freyer'schen sei oder nicht. Ich bin lange hierüber in Zweifel geblieben, zumal von Stretz als Nerine erhaltene Exemplare aus Südtirol in mehreren Punkten von den Lederer'schen abweichen. Herrn Freyer's gütige Aushilfe hat jetzt endlich diese Zweifel beseitigt. Er theilte mir die noch vorhandenen Originale seiner Figuren, ein wohl erhaltenes Pärchen, zur Ansicht mit. Sie stimmen in allen wesentlichen Punkten mit den von Lederer erhaltenen überein und sind also auch von Reichlini nicht specifisch verschieden.

Das Männchen zeigt in Grösse, Gestalt, Farbe und Zeichnungsanlage, zumal der Stellung der Augenflecken, keine Differenz von meinen nordtyroler Exemplaren. Die Vorderflügel führen in Zelle 2 kein Auge. Die rostrothen Binden der Oberseite sind breiter, die der Vorderflügel erreicht fast den Innenrand, die Augenflecken etwas grösser (die beiden in der Flügelspitze sehr schräg gestellt), auf den Hinterflügeln ist der oberste doppelt so gross als die beiden andern. Unten sind die Vorderflügel lichter rostroth, die Binde etwas breiter und ins Rostgelbe fallend, übrigens aber wurzelwärts nicht verflossen, sondern eben so scharf begränzt als bei Reichlini; das Doppelauge sehr gross, die braune Saumborde zwischen den Adern in stumpfe Zähne vortretend; der Vorderrand in der Breite der lichten Binde vor der Flügelspitze eben so stark weisslich, grau bestäubt, als bei Reichlini; die Querader schwarz verdunkelt. Die Hinterflügel haben Farbe und Zeichnungsanlage genau wie bei Reichlini, der Grund ist etwas weniger auffallend dunkel gestrichelt, aber sehr deutlich weissgrau gesprenkelt, nur das schmale braune Saumband bleibt einfarbig. Die 3 Augenflecke sind grösser; die leichte Binde ist wurzelwärts schärfer dunkel begränzt und die dunkle Grenzlinie zwar in derselben Art, doch noch tiefer ein- und ausgebogen als bei den Nordtyrolern, besonders in ihrer Vorderrandshälfte. Die Binde ist noch stärker weisslich gesprenkelt als bei diesen, die Buchten derselben in Zelle 4 und 6 sind fleckartig weisslich ausgefüllt. Vor dem Saume läuft, wie auf den Vorderflügeln, eine einwärts ziemlich scharf, fast kappenförmig begrenzte dunkelbraune Borde.

Das Weibchen ist reichlich eben so gross als das Männchen, etwas lichter gefärbt, die Rostbinde der Vorderflügel noch breiter und einwärts verwaschener, die Augenflecken sind kleiner, auf den Hinterflügeln nur 2 kleine Augen in

Zelle 2 und 3. Die Hinterflügel sind deutlich gezähnt, am stärksten auf Ader 3 und 4. Unten ist die Wurzelhälfte der Vorderflügel rostbraun, die Binde sehr breit, lichter, gegen den Saum ins Rostgelbe übergehend, wurzelwärts ziemlich scharf begrenzt. Längs dem Vorder- und Hinterrande läuft ein braungrauer Saum, der um die Flügelspitze stark graulichweiss bestäubt ist. Die Hinterflügel sind durchaus hell weissgrau, mit einem Stich ins Weisslichviolette, braun bestäubt, die dunklere Wurzelhälfte von einer wie beim Männchen ausgezackten schwärzlichen Querlinie scharf begrenzt. Die dunkle Saumborde ist undeutlicher, in Zelle 2, 3 und 4 stehen kleine Augenflecke, in Zelle 1b ein Punkt. Die Fransen trüb graulichweiss, an der Wurzel braungrau und auf den Aderenden ebenso verwaschen gefleckt.

Von den Verschiedenheiten, welche Herrich-Schäffer l. c. zwischen seiner Reichlini und der Freyer'schen Nerine hervorhebt, sind hiernach mehrere, und darunter gerade eine der wesentlichsten, in natura nicht vorhanden, nämlich der Mangel der lichten Sprenkeln (Marmorirung) auf der Unterseite bei Nerine. Das lichte Band der Unterseite der Vorderflügel ist ferner bei letzterer eben so scharf begrenzt als bei Reichlini, der Flügelschnitt weicht nicht ab. Es bleiben somit nur die grössere Ausdehnung der Rostfarbe, die Grösse der Augenflecken, die lichtere Färbung der Unterseite der Vorderflügel und die schärfere Zeichnung der Hinterflügel — Dinge, die bei allen Erebien dem grössten Wechsel unterworfen sind und keine Artrechte begründen können. In der That verwischen auch bei Nerine nicht nur die Lederer'schen Exemplare jede scharfe Grenze, sondern selbst bei den wenigen Stücken aus Nordtyrol zeigen sich darin Verschiedenheiten. Das bei Imst gefangene Männchen steht auf der Oberseite durch seine ganz zusammenhängende Rostbinde und die Grösse der Augenflecke, welche auf den Hinterflügeln kaum kleiner sind als auf den Vorderflügeln, der Freyer'schen Nerine näher als der typischen Reichlini von Nassereit, während die Unterseite ganz mit letzterer übereinstimmt, namentlich die Vorderflügel eben so tief kirschbraun gefärbt sind. Weibliche Exemplare von Reichlini besitze ich nicht und habe mir über die von Lederer früher erhaltenen Weibchen nichts notirt. Ausser etwa der schwächeren Zähnung der Hinterflügel kann ich aber in Herrich's Angaben über seine Reichlini ♀ so wenig als beim Männchen etwas auf spezifische Verschiedenheit Deutendes erkennen. Auf die mehr oder minder deutlichen Zähne der Hinterflügel möchte ich aber um so weniger grosses Gewicht legen, als darin auch bei andern Erebien, wie Pronoë-Pytho,

Gorge, Alecto und And. merkliche Differenzen bestehen, ohne dass an Artverschiedenheit zu denken wäre.

Als typische Nerine ist also nach Freyer's Originalen die Form mit ausgedehntem Rostroth der Oberseite, grossen Augenflecken, lichter Rostfarbe der Unterseite der Vorderflügel, starker weissgrauer Marimirung und scharfer Zeichnung der Hinterflügel, namentlich tiefer Auszackung des Aussenrandes des dunkeln Wurzelfeldes und deutlicher brauner Saumborde des Männchens und mit deutlich gezähnten Hinterflügeln des Weibchens zu betrachten. Bei Reichlini ist das Rostroth eingeschränkter, die Augenflecke kleiner, die Unterseite der Vorderflügel tiefer gefärbt, die Saumborde der Hinterflügel undeutlicher, ihre Zeichnung minder abstehend, die Auszackung derselben (nach HS.) schwächer. Sie steht also in analogem Verhältniss zur Stammart wie Var. Pytho H. zu Pronoë, Oeme zu Psodea, Cassiope zu Epiphron, die Stygne des Schwarzwaldes zu der der Alpen u. s. w., nur dass bei diesen Varietäten die Differenzen meist noch auffallender sind als die zwischen Nerine und Reichlini. Die typische Nerine bewohnt die südöstlichen Alpengegenden, Kärnthen und Krain, Reichlini die nördlichen Kalkalpen Tyrols und Südbaierns. Die Erebie zeigen eine grosse Empfindlichkeit gegen klimatische Einflüsse, die sich im Allgemeinen durch lichteres, lebhafteres Colorit, A sdehnung des Rothen, Vergrösserung und Vermehrung der Augenflecke in wärmeren und trockneren Localitäten, die entgegengesetzten Erscheinungen in kühlern und feuchtern (nördlichere und westlichere Lage, grössere Erhebung über die Meeresfläche) ausspricht.

Mit viel weniger Sicherheit als Reichlini ziehe ich die oben erwähnte, von Stentz als Nerine erhaltene, seiner Angabe zufolge auf der Seisser Alpe in Südtirol gefangene Erebie zu Nerine Fr. Ich sah davon bei Stentz eine Anzahl von Exemplaren beiderlei Geschlechts, die, soweit ich mich erinnere, in den wesentlichen Kennzeichen übereinstimmen. Zwei Männchen und ein Weibchen behielt ich davon zurück und will sie hier beschreiben, da sie, wenn nicht eigene Art, jedenfalls als Localvarietät sehr bemerkenswerth sind.

Sie sind kleiner als Nerine und Reichlini, von der Grösse mittlerer Goante. Flügelspannung 42mm (18½ P. L.) gegen 47mm (20½“) bei Nerine. Die Vorderflügel des Männchens an der Spitze etwas weniger gerundet, ganzrandig, Hinterflügel merklich, wenn auch nur sehr seicht gezähnt, wie bei Goante, der Zahn auf Ader 4 etwas stärker vorspringend. Oberseite schwarz, gegen den Saum schwach röthlich seidenglänzend. Die Vorderflügel mit zwei sich berührenden, nicht sehr grossen, gekernten Augenflecken in der Spitze, in der-

selben schrägen Stellung wie bei Nerine, Hinterflügel mit drei kleinen gekernten Augen in Zelle 2, 3 und 4. Statt der rostrothen Binden finden sich nur kleine, verloschene Rostflecken um die Augen und bei dem einen Männchen ein rostfarbiger Schein in Zelle 2 und 3 der Vorderflügel. Unten sind letztere trüb rostroth, schwärzlich geadert, die Binde ist breit, gelblich rostroth, von der dunklern Wurzelhälfte durch eine verloschene, ungleich wellige dunkle Querlinie getrennt, die aber bei dem einen (dunklern) Exemplar schon vor der Mitte erlischt. Vorder- und Hinterrand mit gleichbreiter brauner Borde. Die Saumborde so breit als bei Nerine, einwärts bei dem einen Exemplar ohne alle Vorsprünge zwischen den Adern, bei dem andern mit ganz schwachen. Hinterflügel fast einfarbig schwarzbraun, mehr denen der Stygne als der typischen Nerine gleichend, mit nur wenig lichterem, bei dem einen Exemplar kaum kenntlicher Binde. Diese ist einwärts vom Rande des dunklen Wurzelfeldes, auswärts von der mit dem Wurzelfelde gleichfarbigen Saumborde ziemlich scharf begrenzt. Der Rand des Wurzelfeldes ist zwar in ähnlicher Weise, aber ungleich seichter gezackt als bei Nerine, bei dem dunklern Exemplar unterhalb der tiefen Bucht in Zelle 6 nur noch schwach und fast gleichförmig gewellt. In Zelle 2, 3 und 4 steht je ein sehr kleiner, gekernter Augenfleck. Die Saumborde ziemlich breit, auf den Adern im Vorderwinkel abgesetzt, sonst ohne merkliche Vorsprünge zwischen den Adern. Fransen auf beiden Seiten einfarbig, wie bei Nerine. Bau und Färbung der Körpertheile nicht abweichend.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner als die Männchen, die Flügel schmalere, die vordern etwas spitzer, die hintern so deutlich gezähnt als bei Nerine ♀. Färbung überall heller, der Grund oben schwarzbraun, die Vorderflügel mit breiter Rostbinde, die aber nur um die Augenflecke rein, gegen Wurzel- und Innenrand braun schattirt und nur saumwärts scharf begrenzt ist. Auf den Hinterflügeln bildet die Rostfarbe eine am Vorder- und vor dem Innenwinkel abgekürzte, durch die ziemlich breiten dunkeln Adern in 4 Flecke zerschnittene Binde, mit 3 Augenflecken, wie beim Männchen, von denen der oberste etwas grösser ist. Das Doppelauge in der Spitze der Vorderflügel etwas grösser als beim Männchen. Unten ist die Färbung der Vorderflügel etwas lichter als bei diesem, die Binde noch breiter, gegen den Saum in Rostgelb übergehend, Vorder- und Hinterrandsborde braungrau, um die Flügelspitze weisslichgrau. Die Wurzelhälfte der Hinterflügel gelblichbraungrau (unter der Loupe braun mit eingemengten gelblichen Schuppen), die Binde breit, licht gelblichgrau; der dunkle Saum des Wurzelfeldes zeigt die charakteristischen

Ein- und Ausbiegungen stärker als beim Männchen. Saumborde undeutlich, ohne scharfe Begrenzung, kaum dunkler als die Mittelbinde. Die Adern sind in der Saumbälfte des Flügels schimmelweiss bestäubt, am stärksten, fleckartig, in den Buchten des innern Randes der Mittelbinde. In Zelle 2 und 4 ein punktförmiger, doch gekernter Augenfleck. Franssen weisslichgrau, auf den Adern braungrau gefleckt. Körper auf der Unterseite gelblichgrau, Palpen weissgrau, an der Spitze dunkler, vorn braungrau behaart.

Diese Form unterscheidet sich also von *Nerine* Fr. und *Reichlini* durch geringere Grösse, merklich gezähnte (bei jener, bis auf die schwache Ecke in der Mitte, ganzrandige) Hinterflügel des Männchens, sehr eingeschränktes Roth der Oberseite und am auffallendsten durch die einfarbig schwarzbraune Unterseite der Hinterflügel, welche keine Spur von weisslichen Sprenkeln erkennen lässt. Dazu kommt die seichtere Auszackung des Wurzelfeldes. Weniger Abweichendes zeigt das Weibchen: geringere Grösse, minder scharfe und lebhaftere Zeichnung und verschiedenen Farbenton der Unterseite der Hinterflügel. Zu dieser Form gehört nach *Herrich-Schäffer's* Beschreibung des Männchens (I. S. 57) — seine Tafeln habe ich nicht zur Hand — wahrscheinlich der ihm von *Keferstein* mitgetheilte und fig. 71—74 als *Nerine* abgebildete Falter. Uebergänge zur typischen, grossen und gesprenkelten *Nerine* kenne ich nicht und wer beide ohne dieselben vergleicht, wird sehr geneigt sein, an ihre spezifische Verschiedenheit zu glauben. Nach den wenigen mir jetzt noch vorliegenden Exemplaren lässt sich diese Frage nicht entscheiden. Auf die Ausdehnung der Rostfarbe auf der Oberseite lege ich kein Gewicht, ebenso wenig auf die Grösse der Augenflecken; die Kleinheit des südtyrolischen Falters scheint mit localen Einflüssen zusammen zu hängen. Exemplare von *Er. pronöe*, var. *pytho* H. und von *Er. alecto* nämlich, die ich von *Stentz* als Producte der *Seisser* Alpe und ihrer Umgebungen in Mehrzahl sah und von denen ich einige noch vor mir habe, zeichnen sich ebenfalls durch geringere Grösse vor meinen schweizer Exemplaren dieser Arten aus und haben auf der Oberseite keine Spur von Rostfarbe und von Augenflecken. Die Schärfe der Zeichnungen auf der Unterseite und die Tiefe der Auszackung des dunkeln Wurzelschildes der Hinterflügel ist bei der typischen *Nerine* am grössten, etwas geringer schon bei *Reichlini*, und die südtyroler Stücke zeigen darin Verschiedenheiten unter sich. Sollten dieselben aber auch nur als Localvarietät von *Nerine* sich ausweisen, so ist diese jedenfalls ausgezeichnet

genug, um einen eigenen Namen zu verdienen und ich will sie als *Erebia morula* ferneren Beobachtungen empfehlen.

Dass diese *Morula*, wenn sie nicht (wie ich kaum glaube) eigene Art ist, nur zu *Nerine* gehören könne, lehrt nächst dem der letztern ähnlichem Weibchen, zumal die schräge Stellung der beiden Augenflecken in der Spitze der Vorderflügel, welche *Nerine* in allen ihren Varietäten von den Verwandten, insbesondere von *Pronoë* und *Scipio*, standhaft unterscheidet. Nur von *Goante* finden sich Stücke, welche kaum weniger schräg gestellte Augenflecke haben, als *Nerine*. *Goante* ist aber durch ihre noch stärker als bei der typischen *Nerine* weiss gesprenkelte Unterseite u. A. mit *Morula* am wenigsten zu verwechseln.

## 2. *Erebia triopes*, gorges var.?

Ich habe bereits an einem andern Orte (Geograph. Verbreitung der Schmetterl. u. s. w. II. S. 270) bemerkt, dass ich den S. 24 des Jahrgangs 1859 dieser Zeitung erwähnten und kurz beschriebenen weiblichen Falter nach Vergleichung mehrerer dazu gehöriger, von Herrn Menzelbier am Bernina gefangener männlicher Exemplare als Varietät zu *Gorge* ziehen müsse. Eine nochmalige Untersuchung lässt mich, auch jetzt noch dieser Ansicht bleiben, da sich mit Ausnahme der Zahl und Stellung der drei Augenflecke in der Flügelspitze kein Merkmal findet, auf welches Artrechte sich begründen liessen. Das Vorhandensein von 3 aneinanderstossenden grossen, stark gekerntem Augenflecken in der Spitze der Vorderflügel (nämlich ausser den gewöhnlichen in Zelle 4 und 5 auch noch eines solchen in Zelle 6), welche dabei in einer ganz geraden Reihe stehen, findet sich unter den übrigen mir bekannten *Erebiën* nur noch bei *Erias*. Bei dieser läuft die Augenreihe aber dem Saume fast parallel, bei dem hier in Rede stehenden Falter steht sie schräg, so dass der oberste Augenfleck am weitesten vom Saume entfernt ist. Wenn bei andern *Erebiën*, was überhaupt nicht oft vorkommt, ein Augenfleck in Zelle 6 auftritt, so rückt derselbe stets aus der Reihe der andern gegen die Flügelspitze vor — so bei *Afra* und bei Varietäten von *Stygne*, *Melas*, *Ligea* und *Euryale*. Unter einer beträchtlichen Zahl von *Gorge*, die ich verglichen habe, findet sich nur bei einem Männchen, welches auch auf den Hinterflügeln 4 ziemlich grosse Augen besitzt, ein Augenfleck in Zelle 6 der Vorderflügel. Dieser ist aber nicht nur viel kleiner als die beiden andern, fast nur ein Punkt und kaum gekernt, sondern ist auch ebenso aus der Reihe gegen die Flügelspitze vorgerückt, wie bei den erwähnten Varietäten von *Stygne* u. s. w. Ich kann somit in



dieser Beziehung keinen Uebergang zwischen der fraglichen Varietät und der gewöhnlichen Gorge, und wenn auch auf das Dasein eines Augenflecks mehr oder weniger bei den Ereben an sich kein Gewicht zu legen ist, so ist es doch etwas Anderes, wenn es sich um die Stellung desselben handelt. Dazu kommt das abge sonderte Vorkommen unseres Fal ters, welches mir wenigstens bei Trafoi auffiel (Entomol. Ztg. l. c.), und das zahlreiche Auftreten ohne Uebergänge, soweit mir bekannt, am Südabhange des Bernina, wo Mengelbier 27 Exemplare fing. Einige derselben nahm er mit nach Paris und sie wurden hier, wie er mir schreibt, unbedingt als eigene Art anerkannt. Bei der genauen Uebereinstimmung in Bau, Flügelschnitt, Färbung und Zeichnungsanlage mit Gorge scheint mir doch das einzelne, wenn auch auffallende Merkmal eine spezifische Trennung nicht zu rechtfertigen, wohl aber eine eigene Benennung, die ich von diesem Merkmale entnehme (*τριώπης* dreiäugig). Das Männchen von *Triopes* hat die Grösse mittlerer Gorge, Flügelspannung 34 mm, mein einzelnes Weibchen ist merklich grösser, 37 mm, und etwas breitflügeliger. Die Vorderflügel haben eine breite, einwärts verwaschene, beim Weibchen noch breitere und blasere Rostbinde, in welcher ausser den 3 Augen in der Spitze noch 1 oder 2 kleine, dem Saume genäherte Augenflecken in Zelle 3 und 4 stehen. In der verloschenen Rostbinde der Hinterflügel finden sich 4 oder 5 lebhaft, gekernte Augenflecke in Zelle 2 bis 5 oder 6. Alles dies bei beiden Geschlechtern oben und unten, doch sind auf der Unterseite die Augenflecke der Hinterflügel etwas kleiner und von den kleinen Augen der Zelle 3 und 4 der Vorderflügel fehlt eins oder auch wohl beide. Sonst ist Farbe und Zeichnung der Unterseite wie bei Gorge. Eine geringe Verschiedenheit bieten noch die Fransen der Männchen. Diese sind nämlich nicht einfarbig schwarzbraun, wie bei Gorge (wenigstens den 6 ♂♂ derselben, die ich jetzt vor mir habe), sondern braungrau und auf den Aderenden schmal dunkler durchschnitten, am deutlichsten auf den Vorderflügeln, wie bei den dunklen Stücken des gewöhnlichen Gorge-Weibchens. Bei *Triopes* ♀ sind sie ebenfalls etwas lichter als bei letzterem, schmutzigweiss, braungrau gefleckt. Die 3 Spitzenaugen sind beim Weibchen und 2 Männchen gleichgross, bei den beiden andern Männchen ist der oberste etwas kleiner, aber ebenso lebhaft und stark gekernt, als die andern.

### 3. *Psyche* (*Oreopsyche*) *tenella* Sp.

Von dieser mir bei ihrer Bekanntmachung (Ent. Zeitung 1862 S. 212) in einem einzigen Exemplare vorliegenden Art

brachten meine Brüder im vorigen Jahre zwei weitere männliche Exemplare aus dem Oberwallis mit, welche vollkommen mit dem ersten übereinstimmen, nur etwas grösser sind. Ihre Flügelspannung erreicht 19 Millimeter gegen 17 mm des ersten Stücks. Wahrscheinlich kommt dieser Unterschied auf Rechnung der verschiedenen Meereshöhe der Fundorte. Das erste Exemplar flog am Riffelberge in 7200' Höhe, die beiden andern fing mein Bruder Otto am 28. Juli auf dem Rückwege von Zermatt in der Nähe von St. Nicolaus an einer viel tieferen Stelle, etwa 3800' hoch, wo sie an einem buschigen Abhange nach Psychidensitte Vormittags im Sonnenschein flogen. Auch *Psyche plumifera* nimmt mit wachsender Höhe der Flugplätze an Grösse ab.

Die Herrich-Schäffer'sche Gattung *Psyche* ist zwar ein natürlicher und gut charakterisirter Verein von Arten, welche dabei aber unter sich wieder im Habitus, im Flügelgeäder und Bau der Fühler so grosse Differenzen bieten, dass sie kaum in einer einzigen Gattung vereinigt bleiben können. Das ist mir bei der Entwerfung der Diagnose von *Ps. tenella* recht deutlich geworden, in die ich mich genöthigt sah Dinge aufzunehmen, die, wie eben die Zahl und Vertheilung der Flügeladern, eigentlich in die Charakteristik des Genus gehört hätten. Es fragt sich nur, ob sich aus dem ältern Umfange der Gattung eine oder einige Gruppen von Arten ausscheiden lassen, welche den Anforderungen, die man an ein Genus zu stellen hat, entsprechen: unter einander in nächster Verwandtschaft zu stehen und sich zugleich durch scharfe Kennzeichen abgrenzen zu lassen. Beide Bedingungen sind nun für die Gruppe, in welche *Tenella* gehört, in genügendem Masse vorhanden und ihre Absonderung von dem Rest des ältern Genus (der übrigens einer weiteren Zerfällung auch wohl nicht entgehen wird) scheint mir damit gerechtfertigt.

Die neue Gattung, welche ich *Oreopsyche* (*ὄρος*, Berg) nennen will, entspricht der Abtheilung V. des Herrich'schen Genus *Psyche* (System. Bearb. II. S. 21) und ist in der That schon durch die hier gegebene Abtheilungs-Diagnose: *Alae posteriores cellula media bipartita, costis 5, anteriores 9—10*, im Wesentlichen genügend charakterisirt. Sie hat aber neben dieser grösseren Einfachheit des Adergerüsts noch eine zweite Eigenthümlichkeit vor den übrigen Arten voraus, welche gestattet, eine Species als zu ihr gehörig zu erkennen, auch ohne — was Manchem verdriesslich ist — die Adern zu zählen. Dies ist der Bau der Fühler, deren Kammzähne ungemein lang, in der Mitte des Schafts halb so lang als der ganze Fühler, dünn, fadenförmig, gegen die Spitze nur wenig verkürzt und beim todten Thiere unordentlich durcheinander

gelegt sind. Der Körper ist lang und abstehend behaart, am Hinterleibe zottig, und die besonders lange Behaarung des Kopfes bildet im Gesicht einen vor- und abwärts gerichteten Busch. Die Flügel sind gänzlich schuppenlos\*), nur mit feinen, niedergedrückten Härchen bekleidet, die Membran derselben theils glashell (*Muscella*, *Angustella* etc.), theils mehr oder minder dunkel, rauchgrau bis tiefschwarz gefärbt (*Plumistrella*, *Tenella*). Die Fransen sind relativ (im Vergleich zu den übrigen Psychiden) ziemlich lang, am längsten um die Innenwinkel der Flügel, und bestehen aus feinen, nicht sehr dicht gestellten Haaren. Die (für das ganze Genus *Psyche* HS. charakteristische) Gabelung der Dorsalader der Vorderflügel findet nicht weit vom Ursprunge derselben, im ersten Drittel der Länge oder noch früher statt. Aus der Mittelzelle entspringen höchstens 8 (bei *Albida* nur 7) Aderäste, alle gesondert oder 6 und 7 (die beiden dem Mittelast nächsten gegen den Vorderrand) auf gemeinschaftlichem Stiele. Die Hinterflügel haben, ausser den 2 oder 3 freien Dorsaladern, nur 4 Adern, von welchen 3 gesondert aus der untern Abtheilung der einfach längsgetheilten Mittelzelle, die vierte aus dem obern Winkel der Mittelzelle als unmittelbare Fortsetzung des obern Randes derselben entspringt und in den Vorderwinkel mündet. Diese den obern Rand der Mittelzelle bildende, unverästelte Ader repräsentirt zugleich die *V. costalis* und *subcostalis*. Als Anomalie kommt zuweilen eine fünfte Ader auf den Hinterflügeln vor, indem entweder Ader 4 bald nach ihrem Ursprunge sich gabelt (HS. II. S. 22 Tab. XVI fig. 9) oder die Theilungsader der Mittelzelle sich als Mittelast bis in den Saum fortsetzt (Bruand, *Psychid.* p. 126 Pl. III. fig. 24 bis). Letzteres ist nach Bruand's Figuren (Pl. III. fig. 23 und 43) auch bei *Tabanivicinella* Brd. und *Tabanella* der Fall, wenn die Zeichnung richtig ist. Der Text giebt keinen Aufschluss.

*Oreopsyche* ist also durch die geringe Zahl der aus der Mittelzelle entspringenden Aderäste: 7 oder 8 auf den Vorderflügeln bei 4 (ausnahmsweise 5) auf den Hinterflügeln, durch die nur einmal getheilte Mittelzelle der letztern und durch die Länge der Fühlerkämme charakterisirt. Innerhalb der Gattung machen sich aber beträchtliche Unterschiede in Betreff des Habitus, der Stärke des Körpers im Verhältniss zu den Flügeln und der Form der letztern bemerklich und es lassen sich die hier-

---

\*) Fast alle Schriftsteller sprechen von einer Beschuppung der hierhergehörigen Arten, bei *Plumistrella* sogar von einer sehr dichten Beschuppung der Flügel, die doch gar nicht vorhanden ist!

hergehörigen Arten demzufolge in 3 Gruppen theilen, von denen die zweite den eigentlichen Namen der Gattung bildet.

a. Körper stark, Vorderflügel dreieckig, Hinterflügel viel kürzer, gerundet. Aus der Mittelzelle der Vorderflügel entspringen 7 getrennte Adern: *Albida* Esp.

b. Körper stark, Hinterleib sehr zottig, Flügel länglich mit stark abgerundeten Winkeln. Aus der Mittelzelle der Vorderflügel 8 Adern (bei *Muscella* ist der aus dem Vorderende der Mittelzelle entspringende Ast zuweilen unvollständig), alle getrennt, oder 6 und 7 aus einem Punkte oder Stiele: *Tabanella* Led. Brd., *Angustella* HS. (*atra* Esp.), *Muscella* WV., *Plumifera* O., *Mediterranea* Led. (*Massiliaella* Brd., *Plumiferae* var.?), *Hirsutella* WV. O. HS. Letztere macht durch ihren schwächeren Körper den Uebergang zur folgenden Gruppe.

c. Körper dünn, Vorderflügel mit 8 aus der Mittelzelle entspringenden Adern, 6 und 7 auf gemeinschaftlichem Stiele: *Plumistrella* H., *Tenella* Sp.

Zur Gruppe 6 gehören wahrscheinlich ausserdem die mir in natura unbekannt und mehr oder minder zweifelhaften Braund'schen Arten *Tabanivicinella*, *Bellierella*, *Hirtella* und *Siculella* (?); vielleicht auch *Malvinella* Staud.

Die madenförmigen Weibchen und die ersten Stände, soweit sie bekannt sind, scheinen nichts Ausgezeichnetes zu besitzen.

Die meisten Arten sind vorherrschend oder ausschliesslich Bergbewohner, mehrere (*Hirsutella*, *Plumifera*, *Plumistrella*, *Tenella*) fliegen noch auf den höchsten Alpmatten bis zur Grenze des ewigen Schnees. Die Männchen sind nur in den Vormittagsstunden im Sonnenschein thätig. Ihre Heimath ist die südliche Hälfte Europas; nur zwei Arten überschreiten den 50. Breitengrad: *Muscella*, die noch in Livland vorkommt (Lienig), und *Plumifera*, von welcher Hr. Snellen am 18. April 1864 ein Männchen bei Wolfhagen in Gelderland auf einer Haidestelle fliegend fand (nach brieflicher Mittheilung des Herrn de Graaf in Leyden). Diese Art ist bemerkenswerth wegen der grossen Ausdehnung ihrer senkrechten Verbreitung; sie tritt schon in der Ebene auf, ist in der Hügelregion bei Wien, Ofen u. s. w. stellenweise häufig und geht in den Alpen bis zur Schneegrenze hinauf. Mein Bruder August fand sie auf den höchsten Alpmatten der Schweiz, am Riffelberge bis zu 8500' Höhe, scharenweise im Sonnenschein fliegend.

#### 4. Ueber einige in Freyer's Neueren Beiträgen zur Schmetterlingskunde publicirte Arten.

Eine Revision der Lepidopterenfauna Deutschlands und der Schweiz, welche seit längerer Zeit meine Mussestunden in Anspruch nimmt, machte es mir sehr wünschenswerth, über einige von Herrn Freyer in seinen Beiträgen abgebildete und beschriebene Arten in's Reine zu kommen, welche bis dahin zu allerlei Zweifeln und irrigen Deutungen Anlass gegeben haben. Ich wandte mich zu dem Ende brieflich an Hrn. Freyer, der nicht allein meine Fragen mit der grössten Freundlichkeit beantwortete, sondern mir auch die noch vorhandenen Originale mehrerer der betreffenden Arten, zum Theil Unica, in natura mittheilte, um mich in den Stand zu setzen, mir durch eigene Anschauung ein Urtheil über dieselben zu bilden. Da die Beendigung meiner grösseren Arbeit noch nicht so bald in Aussicht steht, so halte ich es für gut, an dieser Stelle zu veröffentlichen, was die Untersuchung dieser Original-Exemplare ergeben hat, und dieselben, soweit nöthig, genauer zu beschreiben.

1) *Geom. falconaria* Fr. N. B. T. 377. 3.

Die mitgetheilten Exemplare, 2 Männchen und 1 Weibchen aus den bayerischen Alpen, sind von *Gnophos glaucinaria* H. (zu welcher *Falconaria* von Herrich-Schäffer und A. gezogen wird), durch nichts als die Färbung verschieden; diese ist aber allerdings, zumal von der bunten Varietät, welche Hübner's fig. 150 darstellt, sehr abweichend: ein fast gleichmässiges, sanftes Violettgau, ohne alle dunkeln Sprenkeln und ohne Einmischung von Gelb. Die Zeichnung ist nicht verschieden, auch nicht die für *Glaucinaria* charakteristische Färbung der Unterseite, nur ist diese weniger grell und abstechend weiss und schwarz, das Weisse etwas trüber, besonders beim Weibchen, das Schwarze mehr grau als gewöhnlich bei *Glaucinaria*. Grösse und Flügelschnitt sind dieselben, die Auszackung der Hinterflügel um ein Geringes seichter als bei den meisten *Glaucinaria*, die aber hierin auch nicht immer gleich sind. Körperbau, Fühler, Mundtheile und Beine zeigen gar keine Differenzen. Ich möchte der eigenthümlichen Färbung von *Falconaria* um so weniger eine spezifische Bedeutung beimessen, als einmal *Glaucinaria* darin überhaupt starkem Wechsel unterworfen ist und als andertheils eins der beiden *Falconaria*-Männchen in soweit von den andern Exemplaren abweicht, als es ein schon weniger reines, kaum noch in's Röthliche fallendes Grau führt und Spuren dunkler Sprenkeln, besonders auf den Hinterflügeln, erkennen lässt. Ausserdem erhielt ich von Bruand

mehrere *Glaucinaria* aus dem französischen Jura, welche zwischen *Falconaria* und der stark gesprenkelten Varietät von *Glaucinaria* in der Mitte stehn: sie sind licht bläulichgrau, schwach dunkel gesprenkelt, theils ganz ohne, theils mit sehr schwacher Einmischung von bleichem Gelb. Ich halte hier nach *Falconaria* Fr. für eine durch die bezeichneten Eigenheiten characterisirte Varietät von *Glaucinaria*.

2) *Geom. raunaria* Fr. N. B. T. 582, 3. 4.

Ein Pärchen, die Originale der citirten Figuren und die einzigen bekannten Exemplare überhaupt, von F. Schmidt in Laibach Hrn. Freyer mitgetheilt. Auf dem Zettel, welchen das Männchen an der Nadel trägt, steht „bei Raunach auf dem Karst gef. 27/8. 37.“ Die Stücke sind demnach ziemlich alt. Das Männchen ist etwas verwischt, sonst leidlich erhalten und mit vollständigen Fransen. Das Weibchen ist auf dem rechten Vorderflügel etwas beschädigt, sonst bis auf den Mangel eines Fühlers in ziemlich gutem Stande.

Eine *Scodiona* Bdv., der *Conspersaria* WS. am nächsten verwandt, aber durch viel geringere Grösse und verschiedenen Flügelschnitt, sowie durch Unterschiede in der Zeichnung von ihr, wie von *Belgaria* (*Facillacearia*) abweichend. Das Weibchen ist, gegen die Regel in diesem Genus, grösser als das Männchen. Letzteres hat 25 mm (9“) Flügelspannung, ersteres 26,5 mm (10“); die Länge eines Vorderflügels beträgt beim ♂ 13, beim ♀ 14,5 mm. Körperbau schlank, noch etwas schwächer als bei *Conspersaria*, Bekleidung des Körpers wie bei dieser. Der Hinterleib überragt die Hinterflügel nicht. Bau der Fühler und Beine genau wie bei *Conspersaria*, erstere beim ♂ mit zwei Reihen fadenförmiger, bis zur Spitze reichender brauner Kammzähne, ihr Schaft weisslich beschuppt; beim ♀ sind sie borstenförmig mit äusserst kurzen einzelnen Börstchen. Palpen braun, in Form und Grösse mit *Belgaria* übereinstimmend, etwas kürzer als der Durchmesser eines Auges und die Stirn nicht völlig erreichend (bei *Conspersaria* etwas länger und borstiger). Sauger sehr kurz und schwach, beim ♀ hellgelb, beim ♂ zwischen den Palpen nicht deutlich zu erkennen. Beine bräunlichweiss, die Tarsen bräunlich, die Vorderbeine an der Innenseite durchaus braun. Das Schienblatt beim Männchen dünn, fadenförmig, von der Wurzel der Schiene bis etwas über deren Ende hinausreichend, beim Weibchen noch dünner und angedrückt.

Flügelgeäder der Gattung entsprechend. Vorderflügel dreieckig, wie bei den verwandten Arten, der Innenwinkel beim Männchen aber stärker abgerundet. Der Vorderrand vor der Spitze sanft concav, die Spitze vorgezogen, aber ge-

rundet (bei *Consp.* scharf), der Hinterrand ganz gerundet (bei *Consp.* schwach geschwungen), der Innenrand erheblich kürzer als der Vorderrand. Beim Weibchen sind die Vorderflügel etwas breiter als beim Männchen, die Concavität des Vorderrandes kaum merklich, der Innenwinkel weniger abgerundet. Hinterflügel gleichmässig gerundet, auch am Vorderwinkel, der deshalb den Hinterwinkel der Vorderflügel nur wenig (viel weniger als bei *Belgaria*) überragt; auch der Innenwinkel ist stumpfer als bei *Conspersaria* und *Belgaria*. Saumlinie beim Männchen fast ganzrandig, ohne deutlichen Zahn auf Ader 4, auf Ader 5 kaum etwas concav; beim Weibchen sehr seicht, kaum merklich, gezähnt.

Farbe des Körpers und der Oberseite der Flügel beim Männchen ein trübes, gelbliches Weiss, beim Weibchen kreideweiss. Die Flügel sind überall gleichmässig mit braunen Atomen bestreut, feiner und nicht so fleckig als oft bei *Conspersaria*; beim Weibchen sind die dunkeln Atome auf den Hinterflügeln etwas sparsamer als auf den Vorderflügeln. Auf der Querader jedes Flügels steht ein brauner Punkt, beim Weibchen sehr klein, beim Männchen etwas grösser, doch nicht scharf, am deutlichsten auf den Hinterflügeln. Ausser diesem Punkte fehlt beim Männchen alle Zeichnung; beim Weibchen laufen aber über die Vorderflügel 2, über die Hinterflügel 1 Querreihe brauner Punkte, von denen die innere, im ersten Drittel der Flügellänge nur zwei grössere Punkte deutlich zeigt, einen auf der Medianader, den andern am Innenrande. Die zweite Querreihe entspringt in weiterer Entfernung von der Flügelspitze als bei *Conspersaria* und *Belgaria*, etwas jenseit  $\frac{2}{3}$  der Länge des Vorderrandes (bei *Consp.* hinter  $\frac{3}{4}$ ), bildet auf Ader 6 einen sehr stumpfen Winkel wurzelwärts und läuft dann schräg zum Innenrande, den sie etwas jenseit der Mitte (bei *Consp.* in  $\frac{2}{3}$ ) berührt und sich hier dem Innenrandsfleckchen der inneren Querreihe bis auf 1 Linie Entfernung nähert. Sie besteht aus 8 nicht scharf begrenzten, auf die Adern gestellten Punkten, von denen der stärkste auf dem Innenrande steht. Die Punktreihe der Hinterflügel läuft etwas jenseit der Mitte in einen sanften Bogen, und in kaum 1 Linie Entfernung von dem feinen braunen Punkte auf der Querader, vom Vorderrande zum Innenrande. Sie besteht aus 6 oder 7 kleinen, zum Theil in kurze Striche verlängerten Pünktchen auf den Adern. Die Fransen aller Flügel sind beim Männchen weisslich, an der Wurzelhälfte trüb-gelblich überlaufen, beim Weibchen durchaus weiss. Saumlinie unbezeichnet.

Unterseite der Vorderflügel des Männchens licht bräunlichgrau, gegen den Innenrand weisslich, längs dem Vorderrande

am dunkelsten, gelblichbraun, die Flügelspitze trüblichgelblich, braun bestäubt, die Fransen etwas lichter als der Grund; ein Mittelfleck ist nicht sichtbar. Die Hinterflügel sind weiss mit gelblichen Fransen und einem bräunlichen Mittelflecken. Beim Weibchen ist die Unterseite überall weiss, etwas seidenglänzend, mit spärlichen braunen Atomen und gelblichem Vorderrande. Ein bräunliches Pünktchen auf der Querader jedes Flügels. Die Punktreihen wie oben, nur noch schwächer ausgedrückt.

Mit *Belgaria* kann diese Art, abgesehen von der verschiedenen Farbe und Zeichnung, schon der ganz abweichenden Gestalt der Hinterflügel wegen nicht verwechselt werden. Auch ist bei *Belgaria* das Weibchen viel plumper gebaut und kleiner als das Männchen. Von *Conspersaria* trennt sich *Raunaria* durch viel geringere Grösse, zumal des Männchens, durch stärkere Abrundung der Winkel und Hinterränder der Flügel und schwächeres Vortreten des Zahns in der Mitte der männlichen Hinterflügel; durch den Mangel der Punktreihen beim Männchen und die weitere Entfernung der zweiten Punktreihe der Vorderflügel vom Hinterrande beim Weibchen; endlich durch die kürzeren Palpen. Die übrigen *Scodiona*-Arten stehn ihr noch ferner und von ihnen könnte nur *Turtoraria* Gn. etwa noch in Betracht kommen, die ich nicht in natura kenne. Nach Guenée's Beschreibung (*Phalén.* X. 140) soll sie der *Conspersaria* sehr nahe, aber noch grösser sein, der Mittelfleck auf allen Flügeln einen kleinen Ring (*un petit anneau évidé*) bilden und die Hüften stärker behaart sein als bei *Conspersaria*. Alles das passt nicht auf *Raunaria*, die demnach als gute Art anerkannt werden muss. Ich muss indess bemerken, dass mir von *Conspersaria* nur 3 Exemplare (2 ♂, 1 ♀) zum Vergleiche vorgelegen haben und dass die Localität des Fundorts, die dünnen Höhen des Karst's, allenfalls eine Reduction der Grösse erklärlich machen könnte. Die übrigen Verschiedenheiten möchten aber kaum auf locale Einflüsse zurückzuführen sein.

### 3) *Geom. musauaria* Fr. N. B. T. 664. 3.

Das einzige bekannte Exemplar und Original der Freyer'schen Abbildung ist ein ziemlich verflogenes Männchen und gehört nicht, wie vermuthet wurde, zur Gattung *Eubolia* Dup. Gn. (*Ortholitha* Lec.) in die Nähe von *Mensuraria* Wv., sondern zu jener Gruppe der Larentien, welche Lederer als Gattung *Lygris* abgesondert hat. Es stimmt im Bau aller Theile, namentlich der Fühler, Palpen, im Flügelschnitt, in der Form und Grösse des Haarbüschchens auf der Unterseite der Vorderflügel (dem *Characteristicum* der Lederer'schen



Gattung) mit *L. populata* Auct. genau überein, ist aber in der Färbung so gänzlich verschieden von gewöhnlichen *Populata*-Exemplaren, dass beim ersten Anblick nicht leicht Jemand an diese Art denken wird.

Die Grösse ist die eines gut entwickelten Männchens von *Populata*, der Körper ziemlich von Schuppen entblösst, braun. Palpen braun, an der Wurzel etwas heller, stark haarschuppig und spitz, das Endglied (wohl zufällig) mehr hängend als bei *Populata*. Die Fühler ganz wie bei dieser, dünn, etwas zusammengedrückt, sehr kurz und gleichförmig gewimpert, auf der Rückseite braun beschuppt und durch vorspringende Schuppen am Ende jedes Gliedes etwas gekerbt erscheinend. Sauger wie bei *Populata*. Beine graubraun, die Hinterbeine fehlen.

Länge eines Vorderflügels 18mm. Form der Flügel wie bei *Populata*, die vordern scheinen wegen des Mangels der Fransen etwas spitzer. Vorderflügel tief rostbraun, fast kaffeebraun, mit durch etwas rostgelblichere Färbung hervortretendem Aderverlauf. Von Zeichnungen ist nichts zu bemerken, als die schwach angedeutete Umgrenzung eines breiten, dunklern, ins Schwärzlich violette fallenden Mittelfeldes, welches, soweit es überhaupt zu erkennen ist, dem von *Populata* gleicht und ebenfalls in der Mitte von einigen, kaum angedeuteten dunkeln Wellenlinien durchzogen wird. Am kenntlichsten ist der auch bei *Populata* am schärfsten ausgedrückte dunkle Querstreif, welcher das Mittelfeld saumwärts begrenzt. Sein Lauf zeigt gegen den der *Populata* die wesentliche Verschiedenheit, dass er nur in Zelle 3 (zwischen dem 2. und 3. Aste der Medianader) einen saumwärts vorspringenden Winkel bildet und von da sanft einwärts gebogen zum Innenrande zieht. Es fehlt somit der bei *Populata* stets vorhandene Vorsprung in Zelle 2 (zwischen dem ersten und zweiten Aste der Mediana); ausserdem ist der Winkel in Zelle 3 schärfer als gewöhnlich bei *Populata*. Hierbei ist indess zu bemerken, dass diese Zeichnung, die überhaupt nur schwach hervortritt, sich nur auf dem besser erhaltenen linken Flügel erkennen lässt, der rechte ist an der betreffenden Stelle verwischt. Die Flügelspitze ist etwas gelichtet und unter ihr eine schwache Spur des dunkeln Schrägstrichs der *Populata* und des durch diesen begrenzten Spitzenflecks zu erkennen. Die Fransen sind verloren gegangen.

Die Hinterflügel sind von der Wurzel bis etwas über das erste Drittel hinaus trüb gelblichweiss, von da bis zum Saume plötzlich und ziemlich scharf abgegrenzt violettgrau; doch tritt eine etwas lichtere, gelblichere Färbung in Form einer verwaschenen Querbinde in der Mitte des violettgrauen Feldes,

besonders am Vorderrande, hervor. Der Aderverlauf ist etwas verdunkelt, die Querader durch einen dunkeln Strich angedeutet; sonst fehlt alle Zeichnung. Die braunen Fransen sind nächst der fein dunkeln Saumlinie von einer feinen gelben Querlinie durchzogen.

Die Unterseite ist, bis auf das Wurzelfeld der Hinterflügel, violettlich rostbraun mit auch hier lichterem, rostgelblichen Aderverlauf und auf den Vorderflügeln schwachem, auf den Hinterflügeln deutlichem schwärzlichem Mittelmonde. Die Vorderflügel sind längs dem Vorderrande und im Saumfelde am dunkelsten, gegen Wurzel und Innenrand fallen sie in's Gelbliche. Auf den Hinterflügeln ist das Wurzelfeld lichtgelblich und sticht gegen den übrigen einfarbig violettbraunen Raum noch greller ab als auf der Oberseite. Von Querlinien ist auf der Unterseite keine Spur zu erkennen. Das flach angedrückte Büschchen etwas spreizender Haarschuppen, nahe der Wurzel der Vorderflügel gegen den Innenrand, ist gelbgrau, übrigens wie bei *Populata*.

*L. populata* kommt in höhern Gebirgsgegenden nicht selten sehr dunkel gefärbt vor, doch sah ich nie ein Exemplar, welches sich mit *Musauaria* hätte vergleichen lassen. Dagegen erwähnt Guenée (*Phalén. X. 474*) einer Varietät des Männchens aus Schottland, welche derselben nahe zu kommen scheint. *Ailes supérieures d'un brun-ferrugineux ou marron, qui empêche de paraître en partie, par son intensité, les dessins foncés de l'espace médian, qui sont, du reste, bien accusés. Ailes inférieures d'un brun-fuligineux.* Von der Unterseite schweigt Guenée und erwähnt nichts von der bei *Musauaria* so auffallenden Färbung der Hinterflügelwurzel. *Bien accusés* kann man auch die dunkeln Zeichnungen der Vorderflügel bei dieser keineswegs nennen. Die schottische *Populata* wird sonach schwerlich identisch mit der Freyer'schen Art sein, vielleicht aber einen Uebergang zwischen ihr und der normalen *Populata* bilden. Die eigenthümliche Farbe, zumal die der Hinterflügel und der Unterseite, der völlige Mangel aller Querzeichnung auf dieser, dann der (möglicherweise allerdings zufällige) abweichende Lauf des dritten dunkeln Querstreifs der Vorderflügel lassen es fürerst bedenklich erscheinen, *Musauaria* als montane Aberration zu *Populata* zu ziehen. Anderseits berechtigt die Uebereinstimmung im Bau aller Theile und das vereinzelte Vorkommen zu Zweifeln an der specifischen Differenz. Ich habe den trotz seiner 70 Jahre noch rüstigen Entdecker des zweifelhaften Falters ermuntert, die Frage dadurch in's Reine zu bringen, dass er im nächsten Sommer seinen alten Jagdgründen zwischen Füßen und Reutte wieder einmal einen Besuch abstatte und auf der Musauer

Alp der Nachkommenschaft von *Musauaria* nachspüre. Hoffen wir, dass der gute Rath eine gute Statt finde und dass das Jagdglück ihn begünstige.

Sollten sich keine Uebergänge zwischen *Musauaria* und *Populata* finden — ich möchte aber glauben, dass sie zu finden sind — so müsste erstere als eigene Art anerkannt werden, denn zu einer andern als *Populata* kann sie nicht gehören. *Testata* L. (*Achatinata* H.), an welche allein noch zu denken wäre, unterscheidet sich durch den Bau der männlichen Fühler: sie sind hier an der Wurzelhälfte scharf sägezählig, bei *Musauaria* ganz ungezähnt.

4) *Geom. placidaria* Fr. N. B. T. 600, 3.

Nach den beiden mitgetheilten weiblichen Exemplaren = *Lar. scripturaria* WV., wie schon Herrich-Schäffer und Staudinger aus der Abbildung erkannt haben.

5) *Geom. potentillaria* Fr. N. B. T. 209, 1.

Das Freyer'sche Exemplar ist ein Männchen von *Lar. tophaceata* WV. Die ganz unkenntliche Hübner'sche Figur 309 hatte Hr. Freyer Anstand nehmen lassen, seine Art mit derselben zu vereinigen.

6) *Geom. tamarisciata* Fr. N. B. T. 192, 1.

Die beiden Original-Exemplare sind *Eupithecia innotata* Hufn., von gewöhnlichen Stücken dieser Art nur durch etwas dunklere, in's Eisengraue fallende Färbung und ein wenig stärker gefleckte Fransen abweichend.

7) *Geom. proluaria* Fr. N. B. T. 593, 1.

Herr Freyer überliess mir ein gezogenes Pärchen. Es sind schöne, grosse Exemplare von *Eupithecia impurata* H. (*modicaria* HS.), von sanft bläulichgrauer Färbung und deutlicher Zeichnung, die lichten Stellen weisslich mit blassgelber Einmischung, besonders beim Männchen. Die Raupe fand Hr. Freyer in der ersten Hälfte des August's am Schwarzenberge bei Füssen auf *Campanula pusilla* (nach der mir mitgetheilten trocknen Pflanze) und andern aus den Felsen hervorstwachsenden *Campanula*-Arten. Nach der ebenfalls beigefügten Originalzeichnung der Raupe ähnelt diese im Habitus und Farbe der von *Castigata* HS.; sie ist schlank, nach vorn verdünnt, graubraun mit dunkelbraunen zusammenhängenden Rautenflecken über den Rücken. Die braune Puppe überwintert; die Falter entwickelten sich zwischen dem 18. April und 24. Mai.

Ueber die Original-Exemplare der Freyer'schen Abbil-

dungen von *Erebia nerine* habe ich schon in der ersten Mittheilung berichtet.

8) *Gnophos mucidaria* H. und *variegata* Dup.

Ueber diese beiden durch sichere Merkmale verschiedenen Arten herrscht, wenigstens in Deutschland, noch grosse Verwirrung und es mögen wenige Sammlungen existiren, in denen sie richtig bestimmt enthalten sind. Es ist das auch nicht zu verwundern, da in den vorhandenen systematischen Werken, Guenée ausgenommen, keine genügende Auskunft über dieselben zu erhalten ist, und Guenée's Angaben selbst in einem wesentlichen Punkte irrthümlich, oder doch ungenau sind. Eine genauere Auseinandersetzung ihrer Differenzen wird deshalb wohl willkommen sein.

Hübner hat zuerst eine *Mucidaria*, fig. 148, abgebildet. Die Figur soll ohne Zweifel den unten näher bezeichneten Spanner dieses Namens darstellen, ist aber nicht gut gerathen und zur Erkennung ziemlich unbrauchbar. Treitschke (VI. 1, 182) hatte bei seiner Beschreibung von *Mucidaria* sehr wahrscheinlich beide Arten vor sich, die er als Varietäten zusammenzog. Herrich-Schäffer's Beschreibung von *Mucidaria* (System. Bearb. III. 75) bezeichnet nur *Variegata*; von seinen Figuren gehören 503 und 504 (*Varieg.*) zu dieser letzteren, wohl auch 266 und 267 (*Mucid.*), die Guenée zu *Mucidaria* zieht. Zu letzterer möchten nur 502 und wahrscheinlich auch 268 (*Mucid.*) zu rechnen sein. Die wesentliche Verschiedenheit im Bau der männlichen Fühler erkannte Herrich-Schäffer nicht und zweifelte auch in den Nachträgen (VI. 73) noch an den Artrechten von *Variegata*. Seine Figuren zeigen die Fühler unterschiedslos fadenförmig. Hr. v. Heinemann's Beschreibung von *Mucidaria* (Schmetterl. Deutschlands I. 681) lässt sich besser mit *Variegata* als mit *Mucidaria* vereinigen. Wahrscheinlich kannte er nur die ersten *in natura*, da ihm sonst wohl die Unterschiede im Fühlerbau nicht entgangen sein würden. Guenée endlich (*Phalénit.* I. 297, 298) unterscheidet zwar beide Arten richtig, wenn auch nur kurz, nennt aber die Fühler von *Variegata* ♂ „*simplesment veloutées*“, während sie doch deutlich gezähnt und eingeschnitten sind. Diese irrige Angabe erregte mir selbst so lange Zweifel, ob ich meine in Südtirol gefangenen Exemplare für *Mucidaria* oder *Variegata* halten solle, bis mir durch Zusendungen der Herren Keferstein und Staudinger ein reicheres Material an Exemplaren beider Arten zur Untersuchung geboten wurde und mich erkennen liess, dass ich bisher nur *Variegata* besessen hatte, die überhaupt in deutschen Sammlungen die verbreitetere Art zu sein scheint. Die folgenden Angaben stützen

sich auf 8 Exemplare von *Mucidaria* H. (6 ♂, 2 ♀) aus Süd-Frankreich und Spanien und 18 Exemplare von *Variegata* Dup. Gn. aus Südtirol, der Schweiz, Frankreich und Griechenland.

Der Bau des Körpers, der Mundtheile und Beine zeigt keinen Unterschied. Die Grösse ist bei beiden Arten starkem Wechsel unterworfen, doch bleibt im Durchschnitt *Mucidaria* die kleinere und erreicht nie das Mass der grössten Exemplare von *Variegata*. Die Flügelspannung der kleinsten männlichen *Mucidaria* beträgt nicht ganz 22mm, die der grössten Weibchen 28mm. Bei *Variegata* sind die entsprechenden Masse 23mm und 32mm.; die letztere ungewöhnliche Grösse erreicht indess nur ein einzelnes Weibchen ohne Vaterlandsbezeichnung. Die Weibchen sind durchgehends grösser und etwas breitflügeliger als die Männchen.

Den wichtigsten Unterschied bieten die Fühler der Männchen: die Kammzähne derselben, welche *Mucidaria* besitzt, fehlen völlig bei *Variegata*. Der Fühlerschaft selbst erscheint bei beiden Arten, wenn man ihn von der Rückseite betrachtet, sägezählig, indem jedes Glied beiderseits in einen dreieckigen (pyramidalen) Fortsatz vorspringt. Bei *Mucidaria* trägt aber jeder dieser Pyramidalzähne an seiner Spitze beiderseits einen drehrunden, an der Wurzel dünnern, am Ende etwas verdickten Kammzahn. Diese Kammzähne erreichen gegen die Mitte des Fühlers eine Länge, welche den Durchmesser des Schafts fast um das Doppelte übertrifft, sind abstehend, ein wenig vorwärts gerichtet, kurz bewimpert, ohne längeres Börstchen an der Spitze. Der sägezählige Fühler von *Variegata* zeigt keine Spur von Kammzähnen, die Sägezähne reichen bis zur Spitze und nehmen gegen dieselbe nur wenig an Länge ab. Betrachtet man ihn von der Seite, so bemerkt man, dass er zugleich deutlich eingeschnitten\*) ist, d. h. jedes Glied verlängert sich nach unten

---

\*) Obgleich sich ein ganz analoger Bau der Fühler: einfache, abgestutzte Vorsprünge jedes Fühlerglieds nach unten, die durch mehr oder minder breite Einschnitte von einander getrennt sind — bei einer grossen Menge an Heteroceren aus fast allen Familien wiederholt und zumal bei den Noctuiden häufig ist, hat man ihm doch wenig Aufmerksamkeit geschenkt und ihn ohne bestimmte terminologische Bezeichnung gelassen, die er eben so gut verdient, als der durch seitliche Fortsätze der Glieder charakterisirte gekämmte, gezähnte oder gekerbte Fühler. Ich habe ihn schon in meinem Aufsatz über den Bau der Fühler in Oken's Isis (1838 S. 287) beschrieben und solche Fühler „unterwärts gekerbt“ genannt, diese Bezeich-

in einen dicken, abgestutzten, schuppenlosen, aber kurz und gleichmässig bewimperten Fortsatz, dessen Länge ungefähr dem Durchmesser des Schafts gleich ist. Diese Fortsätze sind durch Einschnitte von einander getrennt, ockergelb und verkürzen sich allmählig gegen die Spitze des Fühlers, welcher deshalb in der Seitenansicht nach oben verdünnt erscheint. Die beschuppte Rückseite des Schafts ist weissgrau, auf jedem Gliede mit zwei ringförmig zusammengebogenen dunklen Strichen. Die Fühler des Weibchens sind bei beiden Arten einfach borstenförmig, dünn, durch abstehende Schüppchen am Ende jedes Gliedes etwas sägezählig erscheinend.

Eine zweite, weniger auffallende, aber doch constante Verschiedenheit bietet der Flügelschnitt. Die Vorderflügel sind bei beiden Arten dreieckig, aber bei *Mucidaria* etwas schmaler und an der Spitze mehr vorgezogen, ihr Vorder- rand wird dadurch länger, der Hinterrand schräger und der Innenrand kürzer als bei *Variiegata*. Ausserdem ist der Vorder- rand bei *Mucidaria* nicht so convex als bei *Variiegata*, fast gradlinig, hinter der Mitte beim Männchen ein wenig concav, und wölbt sich erst im letzten Viertel. Die Hinterflügel sind bei *Mucidaria* kaum merklich schmaler, übrigens bei beiden Arten gleich geformt und gezähnt.

Die Zeichnung der Oberseite giebt kaum constante Unterschiede, da der Lauf der Querstreifen und ihr Abstand von einander einigem Wechsel bei beiden Arten unterworfen ist. Meist ist der zweite Querstreif bei *Mucidaria* tiefer gezähnt und nähert sich unter der Mitte mehr dem ersten, wodurch das Mittelfeld in seiner Innenrandshälfte schmaler wird als bei *Variiegata*. Die Bestäubung ist bei *Mucidaria* unreiner und fleckiger, die dunkeln Atome sind über die ganze Fläche verbreitet, bilden zwar auch kleine Querstriche, die aber gröber und nicht so regelmässig reihenweise geordnet sind als bei *Variiegata*, bei welcher die dunkeln Stellen unter der Loupe viel ausgezeichnete und zierlicher gerieft erscheinen. Die Farbe von *Mucidaria* ist nicht so schön blaugrau und lebhaft rostgelb oder licht orange, wie bei *Variiegata*: ein bläuliches Grau auf weisslichem Grunde, mit mehr oder minder ausge-

---

nung aber, als unpassend, später mit der „eingeschnittene Fühler, ant. incisae“ vertauscht. Eingeschnittene Fühler können zugleich seitliche Fortsätze, Zähne, selbst Kamnzähne haben. Am charakteristischsten tritt ihr Bau hervor, wenn die Einschnitte, welche die Vorsprünge der Glieder trennen, sehr breit sind. Je schmaler sie werden, um so mehr nähert sich der eingeschnittene dem einfach zusammengedrückten Fühler, wie er z. B. bei *Cymatophora flavicornis* vorkommt.

breiteter rostgelber Einnischung. Das Mittelfeld ist bei beiden Arten oft fast ganz rostgelb, am lebhaftesten an den einander zugekehrten Seiten der Querstreifen. Bei zwei Männchen von *Mucidaria* ist das Rostgelb fast über die ganze Fläche verbreitet, das Grau trübe und sehr eingeschränkt. Dagegen ist ein kleines Männchen von Montpellier licht bläulichgrau, auf den hellen Stellen weisslich mit blassgelbem Scheine, ohne alle Rostfarbe. Die Fransen wechseln nach der hellern oder dunklern Färbung zwischen schmutzigweiss und graugelb, die innere Hälfte derselben ist meist, doch nicht immer, dunkler gefleckt.

Die Unterseite wechselt zwar auch bei *Variiegata* in der Bestäubung der weissen Grundfarbe und der Ausdehnung der schwärzlichen Randzeichnungen beträchtlich, ist aber doch in der Regel viel reiner weiss mit stark abstechender grauschwarzer Fleckenreihe vor dem Saume, die in der Regel in der Mitte breit unterbrochen, seltner ganz zusammenhängend, noch seltner auf einen einzelnen Fleck am Vorderrande reducirt ist. Oft findet sich noch eine zweite auf dem Saume selbst aufsitzende Fleckenreihe. Bei *Mucidaria* ist der Grund trüber, staubiger, die dunkeln Stellen sind weniger abstechend, mehr grau, meist eine zusammenhängende Binde oder auch nur einen Schattenstreif vor dem gewöhnlich licht bleibenden Aussenrande bildend.

In diesen Kennzeichen, die die spezifische Verschiedenheit der beiden Arten völlig sicher stellen, stimmen alle mir vorliegenden Exemplare überein und insbesondere gilt dies von dem charakteristischen Bau der männlichen Fühler und dem Flügelschnitt. Um so auffallender ist es, dass sich unter den mir von Herrn Kefenstein mitgetheilten *Variiegata*-Exemplaren ein Männchen unbekannter Herkunft befindet, welches nach dem Bau der Fühler zu *Variiegata*, nach Flügelschnitt, Farbe und Zeichnung dagegen zu *Mucidaria* gehört. Eine gewisse Verschiedenheit von *Variiegata* lassen freilich auch die Fühler erkennen, diese ist aber nur eine graduelle: die Sägezähne sind etwas länger und schärfer als bei allen übrigen (10) *Variiegata*-Männchen, die ich vergleiche und die im Fühlerbau vollkommen übereinstimmen, ebenso sind die Fortsätze an der untern Seite der Glieder etwas länger und durch stärkere Einschnitte von einander getrennt, die Bewimperung derselben ebenfalls ein wenig länger. Die Kammzähne der *Mucidaria* fehlen aber völlig. Das Exemplar ist klein, nicht grösser als die kleinsten *Mucidaria*-Männchen, die Oberseite grau, mit Rostgelb gemischt, die Strichelung wie bei *Variiegata*; die Unterseite durch graue Bestäubung unrein, die schwärzliche Binde vor dem Saume in Zelle 3

eingeschnürt, doch nicht unterbrochen. Auf den Vorderflügeln entspringt der hintere Querstreif gerade über dem Ringfleck der Querader, läuft bogenförmig ziemlich nahe um denselben herum und biegt sich unter ihm stark einwärts, so dass das Mittelfeld zwischen den beiden Querstreifen in Zelle 16 bis zur Hälfte der Breite, die es am Vorderrande hat, verengt wird. Auf den Hinterflügeln steht der Querstreif der Wurzel näher und ist, wie auch auf den Vorderflügeln, tiefer gezähnt als gewöhnlich bei *Variegata*. Der Flügelschnitt ist ganz der von *Mucidaria*.

Ich habe das Exemplar jetzt nicht mehr zur Hand und früher versäumt zu untersuchen, ob es nicht etwa ein Kunstproduct, eine *Mucidaria* mit von kunstfertiger Hand ange-setztem Kopfe von *Variegata* sei. Dieser sonst nahelie-genden Erklärung widerspricht indess die, wenn auch nicht sehr bedeutende, doch immer bemerkenswerthe Verschiedenheit der Fühler von denen normaler *Variegata*-Männchen. Ist es das Kind einer illegitimen Ehe zwischen *Mucidaria* und *Variegata*? Oder giebt es wirklich eine dritte, noch nicht be-achtete Art, welche zwischen den beiden genannten die Mitte hält? Genaue Untersuchungen der in den Sammlungen vor-handenen Exemplare werden vielleicht hierüber Aufschluss geben, noch sicherer Beobachtungen an den Fundorten, zumal da, wo beide Arten zugleich vorkommen.

Als sichere Heimatländer von *Mucidaria* kenne ich nur Mittel- und Süd-Frankreich und Spanien. Wenn Ghiliani's und Mann's *Mucidaria* nicht etwa zu *Variegata* gehören, kommt sie auch in Italien, Krain, Istrien und Dalmatien vor. Von *Variegata* sah ich Exemplare aus Frankreich, der Schweiz, Süd-Tyrol und Griechenland. Bei Meran fand ich am 17. Juli 1850 gegen ein Dutzend theils frische, theils verflogene Ex-emplare an den Wänden einer kleinen Kapelle sitzend und an derselben Stelle wieder ein paar Stücke am 1. Juli 1858. Ihre Raupe soll nach Bruand auf *Sedum album* leben (Mil-lière zieht Bruand's Beschreibung, *Annal. soc. ent. Fr.* 1843, zu *Variegata*, die ich auch als Falter von Bruand erhielt). Die Raupe von *Mucidaria* lebt nach Millière (*Iconogr. et dé-script. de chenilles et lépidopt. inédits I. Livr.*) nicht von Flechten, sondern von niedern Pflanzen, besonders *Polygonum aviculare* und *Anagallis arvensis*; der Falter erscheint zwei-mal, zuerst aus überwinterten Puppen, Ende März oder An-fang April, dann im August und September. *Variegata* da-gegen überwintern als Raupe, verpuppen sich im April und scheinen nur eine Generation zu haben. Millières Beschrei-bungen und Figuren der Falter lassen übrigens zu wünschen;



er nennt z. B. die Fühler von *Mucidaria* „pubescentes“, die von *Variegata* „filiformes“!

Ob die Nachrichten, welche Wullschlegel (Ent. Ztg. 1859 S. 380) und Wilde (Pflanzen und Raupen Deutschlands II. S. 410) nach Mittheilungen des Ersteren über die Raupe von *Mucidaria* geben, wirklich zu dieser gehören, weiss ich nicht. Nach Wullschlegel findet sich die Raupe im Aargau auf *Asplenium ruta muraria* fast das ganze Jahr hindurch und der Falter erscheint aus überwinterten Puppen im Frühling und dann nochmals im Sommer. Ein schönes, allem Ansehen nach gezogenes Stück von *Variegata*, welches mir Staudinger sandte, trug auf dem Zettel die Bezeichnung „Aargau“, — ein Umstand, der mir die Wullschlegel'sche Bestimmung verdächtig macht, da, soweit mir bekannt, nur eine der beiden Arten in der nördlichen Schweiz vorkommt.

#### 6. *Acidalia tessellaria* Boisd. Gn.

Herr Dr. Schmidt in Elbing hatte die Güte, mir 7 in Ostpreussen gefangene Exemplare dieser noch seltenen und wenig beobachteten Art zu senden und einen Theil derselben für meine Sammlung zu überlassen. Ihre Untersuchung lässt keinen Zweifel, dass sie eine gute, von *Immorata*, mit welcher sie Herrich-Schäffer und die übrigen deutschen Entomologen als Varietät vereinigen, durch constante Merkmale verschiedene Art ist, wie sich aus dem Nachfolgenden ergeben wird.

Die Grösse der preussischen Exemplare ist der gut ausgebildeten *Immorata* in beiden Geschlechtern gleich: das Männchen hat eine Vorderflügelänge von 14, das Weibchen von 13 Millimetern. Der Bau des Körpers, der Mundtheile, Fühler und Beine ist ebenfalls bei beiden Arten derselbe, höchstens sind die Beine bei *Tessellaria* ein wenig länger und schlanker. Bei beiden Arten sind die männlichen Hinterschienen spornlos, dem Tarsus an Länge ungefähr gleich, schwach gekrümmt und an der Innenseite etwas ausgehöhlt, mit einem von der Spitze der Schiene entspringenden dünnen, gelblichen Haarpinsel (den ich übrigens nur bei je einem Männchen jeder Art deutlich wahrnehmen kann, vielleicht weil er bei den übrigen angedrückt oder auch verloren gegangen ist). Die Hinterschienen der Weibchen sind doppelt gespornt. Fühler der Männchen eingeschnitten, lang und etwas pinselig bewimpert, mit einem Paar stärkerer Börstchen an jedem Gliede.

Im Geäder finde ich keinen Unterschied. Die Flügelform weicht nur in sofern ab, als die Spitze der Vorderflügel etwas schärfer ist als gewöhnlich bei *Immorata*, der Saum deutlicher gezähnt, besonders auf den Hinterflügeln, wo die Saumlinie

auf allen Adern merkbliche Vorsprünge bildet und die Ausrandung auf dem Mittelast (Ader 5) und der Zahn auf Ader 4 schärfer hervortreten. Die hervorstechendsten Unterschiede geben Farbe und Zeichnung der Flügel. Die Grundfarbe ist weiss, welches aber durch die dunkeln Querstreifen und Adern sehr eingeschränkt, fast nur in der Form von Fleckenbinden erscheint, von welchen die an der äussern Seite der beiden mittlern Querstreifen und die Wellenlinie am reinsten bleiben. Während bei *Immorata* die ganze Flügelfläche, dunkle und helle Stellen (höchstens mit Ausnahme der Wellenlinie), dicht und gleichmässig mit feinen schwarzbraunen Atomen bestreut ist, bleiben die Fleckenbinden bei *Tessellaria* rein weiss oder zeigen nur hier und da sehr vereinzelt schwarze Stäubchen. Dagegen concentrirt sich der schwarzbraune Staub auf den dunkeln Querstreifen, die er fast noch dichter und dabei ungleicher, fleckiger bedeckt als bei *Immorata*. Ueber die Vorderflügel laufen, wie bei dieser, 5 solcher Querstreifen, von denen die beiden letzten sehr breit, bindenförmig sind und ein dunkles Saumfeld bilden, welches sich erst dicht vor der Saumlinie in Form einer weisslichen Querlinie wieder aufhellt und in seiner Mitte von der Wellenlinie durchschnitten wird. Der erste Querstreif zunächst der Flügelbasis ist sehr schwach ausgedrückt, bei einigen Exemplaren kaum angedeutet, die beiden mittlern, welche ziemlich nahe aneinander parallel herabziehen, sind am auffallendsten und charakterisch von denen bei *Immorata* verschieden. Sie sind viel schmaler, schärfer und dunkler, tief und scharf gezähnt — bei *Immorata* breit, den übrigen ähnlich, gewellt oder nur undeutlich und stumpf gezähnt. Die Wellenlinie ist aus 7 bis 8 grösseren rein weissen, durch die Adern mehr oder minder stark getrennten Fleckchen zusammengesetzt, von denen die beiden meist zusammengesetzten im Innenwinkel und die beiden vom Mittelast getheilten die ansehnlichsten und am weitesten wurzelwärts gerückten sind. Die beiden dazwischen stehenden sind dem Saume am meisten genähert und mondformig. Die Farbe der dunkeln Streifen ist ein eigenthümliches Thonbraun, eigentlich lehm- oder scherbengelb durch schwarzbraunen Staub verdunkelt. Dieser schwarze Staub häuft sich am dichtesten in der Mitte der Streifen und um die Wellenlinie, während an den Rändern die gelbe Farbe mehr vorherrscht. An der Wurzel und längs dem Vorderrande ist der weisse Grund fast ganz durch Gelb und nicht sehr dichten, aber groben schwarzen Staub verdrängt. Alle Adern sind, wie die Querstreifen, auf gelblichem Grunde dicht schwarz bestäubt. Auf der Querader steht ein schwärzlicher Halbmond, der aber durch den über ihn hinziehenden Querstreif verdeckt wird.

Die Hinterflügel haben Farbe und Zeichnung der Vorderflügel, nur steht der Mittelfleck am äussern Rande des innern Querstreifs auf lichtem Grunde und tritt durch meist tief schwarze Farbe stark hervor; es ist ein etwas strichförmig verlängerter Punkt. Saumlinie und Fransen aller Flügel sind besonders auffallend von *Immorata* verschieden. Die erstere ist tief schwarz, dick, zusammenhängend, nur auf den Adern verdünnt; die Fransen sind rein weiss, auf den Aderenden schwarzgrau gefleckt, die schwarzen Stellen am Ende eben so breit als die weissen, an ihrer Wurzel etwas verschmälert. *Immorata* hat weissgraue, dunkelgrau gefleckte und von einer mehr oder minder deutlichen dunkelgrauen Linie der Länge nach getheilte Fransen. Die Unterseite der Flügel ist meist ein wenig lichter als die obere, sonst dieser an Farbe und Zeichnung völlig gleich. Der Körper ist gelblichgrau (gelblich mit schwarzem Staube), die Farbe der Fühler wie bei *Immorata*. Das Weibchen ist etwas kleiner, meist auch etwas schärfer gezeichnet, sonst dem Männchen ähnlich.

Als wesentliche Unterschiede von *Immorata* treten somit hervor: die stärker gezähnten Flügel, die abweichende Vertheilung des schwarzen Staubes derselben, welcher bei *Immorata* dunkle und lichte Stellen gleichförmig bedeckt, bei *Tessellaria* fast allein auf die ersten beschränkt ist; die dunkle Färbung der Adern, welche bei *Immorata* gar nicht ausgezeichnet sind, die verschiedene Form der beiden mittleren Querstreifen, die viel dickere Saumlinie und die rein weissen, schwarz gefleckten Fransen. Durch die lichte Färbung des Grundes, die Gitterzeichnung, welche das Geäder mit den dunkeln Querstreifen bildet, und die ganz ähnlich gefärbten Fransen, nicht minder durch Grösse und Habitus erinnert *Tessellaria* an *Clathrata*, mit welcher sie Boisduval und Guenée sogar generisch verbunden haben. Sie ist aber, wie *Immorata*, nach dem Geäder und dem Bau der Hinterbeine eine ächte *Acidalia*.

Alle verglichenen Exemplare stimmen in den angegebenen Kennzeichen überein, zeigen nicht den geringsten Uebergang zu *Immorata* und überhaupt wenig Abweichendes von einander. Sie wurden von Herrn Kramer bei Gilgenburg in Ostpreussen gefangen, wo der Falter zahlreich, aber nur an einer einzigen Stelle flog, während *Immorata* in jener Gegend überall vorkommt. Um über die Artrechte sieher zu werden, erbat ich mir von Herrn Dr. Schmidt ostpreussische *Immorata* zum Vergleich und erhielt die normale Art, welche so wenig als die hiesigen Exemplare und die, welche ich aus Süddeutschland besitze, eine Annäherung an *Tessellaria* erkennen lassen.

Ueber die Zeit des Vorkommens in Preussen und die

Beschaffenheit des Fundorts hat mir Dr. Schmidt nichts mitgeteilt. Nach Bruand (Catal. d. Lépid. du dép. du Doubs p. 123) fliegt *Tessellaria* bei Nuits in Burgund vom 13. Juni bis 15. Juli (nach Guenée an trocknen, felsigen Stellen). Bruand sah an 50 Exemplare, von denen kein einziges variierte und eine Annäherung an *Immorata* zeigte. Es ist nach alle dem nicht nöthig, die Entscheidung über die Artrechte bis zur Entdeckung der ersten Stände zu suspendiren, wie Guenée es will.

*Tessellaria* wurde nach Guenée (Phalén. X. 112) zuerst von Boisduval (Gen. 1920) nach einem in Ober-Italien gefangenen Exemplare aufgestellt, dann von Duponchel (Suppl. IV. 24 pl. 52 fig. 5) und Herrich-Schäffer (fig. 227 ♀) abgebildet. Die Figur des letztern ist gut, nur etwas grösser und plumper und etwas grauer gefärbt als meine preussischen Stücke, die Saumlinie der Hinterflügel nicht scharf genug gezähnt, sonst in Umriss und Zeichnung vortrefflich. Auch Guenée und Bruand nennen *Tessellaria* grösser als *Immorata*, was also für die südeuropäischen Exemplare gelten mag.

Ausser Ober-Italien, Burgund und Preussen ist mir kein Fundort von *Tessellaria* bekannt. Sie wird sich wohl auch an andern Stellen Mittel-Europa's noch finden lassen, scheint aber in ihrem Vorkommen an bestimmte Localitäten von geringer Ausdehnung gebunden zu sein.

Rhoden, im März 1865.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Speyer Adolf

Artikel/Article: [Lepidopterologische Mittheilungen 241-268](#)